

„Die eine Autofahrt macht doch keinen Unterschied“ – das Problem des Inkonsequentialismus sorgt dafür, dass manche Konsument:innen kaum ins Handeln kommen. Umweltkrisen sind auf kumulative Effekte kollektiver Handlungen zurückzuführen, an denen zahlreiche Akteur:innen teilnehmen. Der positive Beitrag einer Konsumentin ist einerseits vor dem Hintergrund dieser strukturellen Gegebenheiten verschwindend gering, andererseits aber dringend notwendig, um etwas ändern zu können. Zugleich wirken die Kosten für unseren Einsatz (höhere finanzielle Ausgaben, Verzicht...) verglichen mit dem geringen Effekt auf Umweltkrisen unverhältnismäßig. Beim Problem des Inkonsequentialismus stellt sich die Frage: Weshalb sollten Konsument:innen dennoch Verantwortung übernehmen? Und vor allem: Wie kommen wir ins Handeln?

Im Autonomen Tutorium setzen wir uns zuerst mit der Begründung einer Konsumverantwortung nach Iris Marion Young auseinander. Demnach tragen Konsument:innen eine politische Verantwortung, weil sie am Marktsystem partizipieren. Young hebt dabei die sozial-strukturellen Prozesse hervor, die zu den Missständen unseres Marktsystems führen.

Danach geht es um eine Kritik von Youngs Ausführungen: Denn sie unterschätzt die Entfremdungsprozesse, die der Kapitalismus auslöst. Insbesondere die Verdinglichung (eine Art der Entfremdung von anderen) könnte erklären, weshalb wir, entgegen unserem theoretischen Wissen, nicht zum Handeln kommen.

Zuletzt wird Pelluchons *Ethik der Wertschätzung* diskutiert: Sie beschreibt einen Subjektivierungsprozess, der uns wieder mit anderen verbindet und der uns zum Handeln bewegt – unabhängig vom tatsächlichen Einfluss auf Umweltkrisen.

Erstes Treffen: 16. April 2024 um 14 Uhr.

Melde dich bei Fragen gerne an kuehnl@stud.uni-frankfurt.de